



HEROLD

Jesus hat den Tod besiegt und ewiges Leben gebracht.
Wir sind Herolde dieser guten Nachricht. 2. Tim 1,10-11

70. Jahrgang
Nr. 1 (829)
Januar 2026
erscheint monatlich
VK 7716

Christus
spricht: „Siehe,
ich mache
alles neu!“



Inhalt

Vorwort	3
Predigt zum Neujahrstag (1885) Von Charles H. Spurgeon	4
Die endzeitliche Hoffnung bei Jesaja Von Andreas Münch	7
Wenn Gott alles neu macht Von R. C. Sproul	13
Gottes Gericht Von James I. Packer	17
Zur Freiheit befreit Teil 7 der Galatterreihe Von Benjamin Schmidt	22

HEROLD ist eine monatliche Zeitschrift für geistliche Erneuerung, die allein von ihren Lesern finanziert wird.

Bezug (jährlich): 20,- € (D/A), bzw. 25,- sfr (CH).

Verleger: HEROLD-Schriftenmission eV, Postfach 1162, D-35634 Leun

Redaktion: Benjamin Schmidt und Andreas Münch · redaktion@herold-mission.com

Lektorat: sarahlenaglaum.de

Telefonisch erreichbar unter +49 (0) 6473 - 931 076 Mo, Mi, Fr von 9-12 und von 13-16 Uhr

Oder über unsere Homepage unter www.herold-mission.com.

Spendenkonto: Sparkasse Wetzlar · IBAN: DE10 5155 0035 0020 0030 00 · BIC: HELADEF1WET

Satz und Gestaltung: HEROLD-Schriftenmission eV.

Druck: F. u. W. Brockhaus GmbH Dillenburg, printed in Germany · Postverlagsort Köln

© Die Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Autoren der Artikel.

Vervielfältigungen der Texte sind nicht gestattet!

Der Verteiler (nicht der Herausgeber) übernimmt die Verantwortung bei unzulässiger Verbreitung.



QR-Spenden-Code

Vorwort,

Lieber Heroldleser,
„Siehe, ich mache alles neu“ – diese Worte Gottes aus Offenbarung 21,5 gehören vielleicht zu den tröstlichsten Worten der Bibel. Neben allen herrlichen Verheißungen, die Gott uns in seinem Wort gibt – und je nach Zählung sind es ungefähr 7.000 – erinnert uns diese eine daran, dass Gottes Geschichte mit der Welt nicht im Chaos endet. Gott verspricht seinem Volk Erneuerung, Frieden und ewige Herrlichkeit.

Bei der japanischen Handwerks-tradition *Kintsugi* (Titelbild) wird zerbrochene Keramik mit einem speziellen Lack repariert, der zuvor mit Gold-, Silber- oder Platinpulver vermischt wurde. Auf diese Weise werden die Bruchstellen hervorgehoben, anstatt sie zu verstecken, und das zuvor zerbrochene Stück wird wertvoller und oft sogar schöner als zuvor.

Gottes Verheißung ist viel umfassender. Er verspricht nicht bloß, Zerstörtes wieder zu reparieren, sondern er greift ein und macht *alles neu!*

Angesichts der vielen politischen und gesellschaftlichen Spannungen unserer Zeit geht man mit gemischten Gefühlen in das neue Jahr. Welche Veränderungen in Gesellschaft, Kirche und Familie haben wir zu erwarten? Da ist es gut, sich Gottes Zusage in Erinnerung zu rufen. Es sind nicht unsere Strategien oder Sorgen,

die die Zukunft zusammenhalten; es ist allein Gottes souveräne gnädige Liebe, von der alles abhängt!

Gott verspricht eine ewige und umfassende Erneuerung. Diese Erneuerung fängt schon heute, in unserem Leben mit Christus an – da, wo Gottes Geist wirkt, wo Christus unser Herz regiert, wo der Glaube durch die Liebe wirksam wird. Dort, wo wir Gott Gott sein lassen. Deshalb ist Gottes Zusage keine billige Vertröstung, sondern richtet unsere Hoffnung immer wieder auf Ihn aus. Wir dürfen voller Erwartung wissen: Christus kommt wieder, um alles zu erneuern und in Ewigkeit bei uns zu sein.

In dieser Herold-Ausgabe beschäftigen wir uns mit der Jahreslosung und der wunderbaren Aussicht auf *die ewige Wiederherstellung aller Dinge*. Außerdem möchten wir einen Blick darauf werfen, was Paulus den Galatern über Gottes Verheißung an Abraham zu sagen hat und was sie für uns heute bedeutet. Wir beten, dass dir die Andachten und Predigten zum Segen sind.

Benjamin Schmidt



Predigt zum Neujahrstag (1885)

Von C. H. Spurgeon

„Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu.“

– OFFENBARUNG 21,5

Wie sehr freuen wir uns über alles Neue! Die Augen unserer Kinder leuchten, wenn wir ihnen ein Spielzeug oder ein Buch schenken, das als *neu* bezeichnet wird; denn unsere vergängliche menschliche Natur liebt das, was gerade erst

gekommen ist, und gleicht damit unserem eigenen flüchtigen Selbst. In dieser Hinsicht sind wir alle wie Kinder, denn wir wollen unbedingt die Neuigkeiten des Tages wissen und sind nur allzu bereit, den „vielen Erfindungen“ der Stunde hinterherzulaufen. Die Athener, die ihre Zeit damit verbrachten, etwas Neues zu erzählen und zu hören, waren keineswegs einzigartige Menschen: Neues fasziniert die Menge immer noch.

Die Neuheit, die Jesus bringt, ist hell, klar, himmlisch und dauerhaft. Wir sind in diesem Moment besonders bereit für ein neues Jahr. Die meisten Menschen sind der al-

ten Klage über die Wirtschaftskrise und die schweren Zeiten überdrüssig geworden; wir sind froh, den für viele zwölf Monaten großen Prüfungen entkommen zu sein. Das letzte Jahr war in seinem hohen Alter keuchend, krächzend und altersschwach geworden, und wir lassen es mit einem Psalm des Gerichts und der Barmherzigkeit ruhig entschlafen. Wir hoffen, dass das neugeborene Jahr nicht schlimmer werden wird als sein Vorgänger, beten aber, dass es viel besser wird.

Auf jeden Fall ist es neu, und wir sind ermutigt, es mit der Vorstellung von Glück zu verbinden, wenn wir einander sagen: „Ich wünsche dir ein frohes neues Jahr.“

Als Menschen in Christus Jesus sollten wir uns nicht von einer kindischen Liebe zur Neuheit mitreißen lassen, denn wir verehren einen Gott, der immer derselbe ist und dessen Jahre kein Ende haben. In manchen Dingen ist „das Alte besser“. Es gibt bestimmte Dinge, die bereits so wahrhaft neu sind, dass sie gegen etwas anderes auszutauschen bedeuten würde, altes Gold gegen neuen Schlacke einzutauschen. Das alte, alte Evangelium ist das Neueste auf der Welt; in seinem Wesen ist es für immer eine gute Nachricht. In den Dingen Gottes ist das Alte immer neu, und wenn jemand etwas vorbringt, das wie eine

neue Lehre und eine neue Wahrheit aussieht, merkt man schnell, dass das neue Dogma nur eine abgenutzte Häresie ist, die geschickt repariert wurde, und dass die Entdeckung in der Theologie das Ausgraben eines Kadavers des Irrtums ist, den man besser in Vergessenheit hätte verrotten lassen sollen. In der großen Frage der Wahrheit und Frömmigkeit können wir getrost sagen: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne.“

Doch wie ich bereits gesagt habe, gibt es so viel Böses in uns selbst und unserer alten Natur, so viel Sünde in unserem Leben und der alten Vergangenheit, so viel Unheil in unserer Umgebung und den alten Versuchungen, dass wir nicht verzweifeln, wenn wir glauben, dass das Alte vergeht. Hoffnung keimt auf, sobald wir Worte wie diese aus dem Mund unseres auferstandenen und regierenden Herrn hören: „*Siehe, ich mache alles neu.*“ Es ist richtig, dass Dinge, die so veraltet und befleckt sind, beiseite gelegt werden und bessere Dinge ihren Platz einnehmen.

Heute ist der erste Tag eines neuen Jahres und daher ein feierlicher Tag voller Freude. Auch wenn es keinen wirklichen Unterschied zu jedem anderen Tag gibt, ist er doch in unseren Gedanken und Vorstellungen ein markanter Zeitpunkt, den wir als einen Mei-

lenstein auf dem Weg unseres Lebens betrachten. Nur in unserer Vorstellung gibt es ein Ende eines Jahres und den Beginn eines neuen, und doch hat dies die Kraft einer großen Tatsache. Wenn Menschen „die Grenze überschreiten“, finden sie keine sichtbare Markierung: Das Meer trägt keine Spuren eines Äquatorialgürtels, und doch wissen Seeleute, wo sie sich befinden, und sie nehmen dies zur Kenntnis, so dass ein Mensch kaum zum ersten Mal die Grenze überschreiten kann, ohne sich bis zu seinem Tod daran zu erinnern.


Wir überschreiten jetzt die Grenze. Wir sind in das Gnadensjahr 1885 geseget; deshalb lasst uns ein Fest für den Herrn feiern. Wenn Jesus uns noch nicht erneuert hat, möge das neue Jahr uns dazu bringen, über die große und notwendige Veränderung der Bekehrung nachzudenken; und wenn unser Herr begonnen hat, uns zu erneuern, und wir schon ein bisschen in die neue Welt eingetreten sind, in der Gerechtigkeit wohnt, lasst uns von der Jahreszeit dazu bewegen, weiter in das Zentrum seiner neuen Schöpfung vorzudringen, damit wir die ganze Kraft seiner Gnade voll und ganz spüren können.

Die Worte, die er heute zu uns spricht, sind wahrhaft göttlich: „Siehe, *ich* mache.“ Wer ist es, der

hier spricht, wenn nicht der ewige Sohn Gottes?

„Siehe, ich *mache*.“ Wer außer Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, kann machen? Es ist sein hohes Vorrecht, zu machen und zu zerstören.

„Siehe, ich *mache alles*.“ Was für eine Bandbreite an Schöpfungskraft liegt darin! Nichts steht außerhalb seiner allumfassenden Macht!

„Siehe, ich *mache alles neu*.“ Was für eine Pracht allmächtiger Güte strahlt auf unsere Seelen! Herr, lass uns in dieses neue Universum von dir eintreten. Lass uns mit „allen Dingen“ neu geschaffen werden. Mögen auch in uns die Menschen die Wunder deiner erneuernden Liebe sehen. 

C. H. SPURGEON
(1834-1892) ist einer der bekanntesten und einflussreichsten Prediger des 19. Jahrhunderts. Durch Gottes Gnade durfte er für unzählige Menschen ein Wegweiser auf Christus hin sein.



Bild: Public Domain



Bild: Katie McBroom

Endzeitliche Hoffnung bei Jesaja

Von Andreas Münch

Wenn es um die endzeitliche Hoffnung einer Neuschöpfung geht, müssen wir uns vor allem dem Propheten Jesaja widmen. Kein anderer alttestamentlicher Autor hat so viel darüber geschrieben wie er. Wenn Johannes in Offenbarung 21,1 schreibt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr“, fasst er die Erfüllung der Worte Jesajas zusammen. Jesaja liefert uns damit einen wichtigen Verständnisrahmen für die diesjährige Jahreslosung.

Der Kontext von Jesaja

„Die Vision, die Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat in den Tagen von Usija, Jotam, Ahas, Hiskia, den Königen von Juda“ (Jes 1,1). Jesaja wirkte im Südreich Israels. Sein Dienst begann um 740 v.Chr. (dem Todesjahr von König Usija) und ging mindestens bis 681 v.Chr. (dem Tod von König Sanherib). Während seines Dienstes waren die Assyrer die Großmacht im antiken Vorderen Orient und ständig stand die Frage im Raum: Auf wen setzen wir unser Vertrauen: Auf eigene, menschliche Klugheit oder auf Gott?

Das Nordreich Israel setzte auf eigene Stärke und ging nach den Prophezeiungen Jesajas im Jahre 722 v.Chr. unter (vgl. Jes 7,16; 8,4). Auch Juda setzte zuerst auf menschliche Verbündete (Ägypten) und erst als alle menschliche Hilfe versagte, wandte Hiskia sich an Jahwe und erlebte, dass er mehr als fähig ist, diejenigen zu retten, die ihm vertrauen (Jes 36-39). So wird deutlich: Jahwe ist der Herr der ganzen Erde. Was er verheißt, erfüllt er – und er allein kann ein Reich des Friedens errichten, das Bestand hat.

Jesajas Vision von einem neuen Himmel und einer neuen Erde

Jesaja gehört mit Jeremia und Hesekiel zu den großen Schriftpropheten. Sein umfangreiches Buch lässt sich grob gliedern in: Gericht über Juda und die Nationen (Jes 1-35); Historischer Einschub der Belagerung Jerusalems und anschließender Befreiung (Jes 36-39); Ausrichtung auf eine endzeitliche Rettung (Jes 40-66).

Gericht über Juda und die Nationen (Jes 1-35)

Gleich zu Beginn werden Himmel und Erde als Zeugen Gottes aufgerufen. Die Anschuldigung Gottes lautet: „Ich habe Kinder großgezogen und auferzogen, sie aber haben mit mir gebrochen. Ein Rind

kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn. Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht“ (Jes 1,2-3). Israel war von Gott abgefallen. Anstatt Gerechtigkeit zu üben, herrschte Ungerechtigkeit in Jerusalem und Gottes Volk vertraute auf fremde Götzen. Für jeden ist klar: So ein Verhalten verdient nur das Gericht. Doch Gott richtet nicht nur, er läßt zugleich zur Umkehr ein:

Kommt denn und lasst uns miteinander rechten!, spricht der HERR. Wenn eure Sünden rot wie Karmesin sind, wie Schnee sollen sie weiß werden. Wenn sie rot sind wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden. Wenn ihr willig seid und hört, sollt ihr das Gute des Landes essen. Wenn ihr euch aber weigert und widerspenstig seid, sollt ihr vom Schwert gefressen werden. Denn der Mund des HERRN hat geredet. (Jes 1,18-20)

Diese Vorhersage zieht sich durch das ganze Buch. Wer umkehrt und sich demütigt, wird Gottes Heil erleben; wer widerspenstig bleibt, wird Gottes Gericht erleben. Daher folgen auf Gerichtsworte, Verheißungen einer glorreichen Zukunft für alle, die Gott vertrauen. Diese Segens- bzw. Gerichtsworte gelten zunächst im unmittelbaren historischen Kontext, weiten sich aber zu-

nehmend aus, bis sie in eine jenseitige Zukunft hineinreichen.

Schon Jesaja 2 zeigt eine erste Vision des endzeitlichen Friedens: Jesaja sieht, wie Israel in Zukunft wieder seiner Berufung gerecht wird und ein Licht für die Nationen ist. Viele Völker kommen nach Jerusalem, um Gottes Wege zu lernen und auf seinen Wegen zu gehen. Gerechtigkeit und Frieden werden herrschen. Waffen werden zu Werkzeugen für die Landwirtschaft umgewandelt, denn: „Nicht mehr wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen“ (Jes 2,4). Für Jesajas Zeitgenossen klang das angesichts der politischen Lage utopisch, doch Gott würde es Wirklichkeit werden lassen.

Zu der Zeit regierte König Ahas, der von Jesaja aufgefordert wird, Gott zu vertrauen. Ahas verweigert jedoch Gott sein Vertrauen, sodass man sich fragt, wie es mit dem Haus Davids weitergeht. Jesaja hat die Antwort: Das Königtum Davids wird nicht ganz untergehen. Eines Tages wird Gottes verheißener König kommen, der ganz anders ist als Ahas:

Und ein Spross wird hervorgehen aus dem Stumpf Isais, und ein Schössling aus seinen Wurzeln wird Furcht bringen. Und auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit

und des Verstandes, der Geist des Rates und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN. (Jes 11,1-2)

Dieser Herrscher wird die Abtrünnigen und Gewalttätigen schlagen und für Frieden und Gerechtigkeit sorgen (V. 4-5). Dieser Friede erstreckt sich sogar auf die restliche Schöpfung, sodass auch die Tierwelt befriedet wird und von ihr keine Gefahr mehr ausgeht: „Man wird nichts Böses tun noch verderblich handeln auf meinem ganzen heiligen Berg. Denn das Land wird voll von Erkenntnis des HERRN sein, wie von Wasser, das das Meer bedeckt“ (V. 9). Das Bild, das hier gezeichnet wird, symbolisiert die Wiederherstellung der paradiesischen Zustände im Garten Erden. Haben wir oben gesehen, dass die Völker kommen werden, um Gottes Wege kennenzulernen, erfahren wir hier, dass die Nationen nach dem Herrscher Gottes, dem Wurzelspross Isais, fragen werden!

Doch noch ist da das Problem der Sünde. Nicht nur Israel ist schuldig, sondern alle Völker. In Jesaja 13,11 verkündet Jesaja, dass Gott die Bosheit des ganzen Erdkreises richten wird. Exemplarisch wird das dann weiter ausgeführt an den Nachbarvölkern Israels, also dem, was nach ihrer Vorstellung „die ganze Welt“

umfasste. Doch auch hier scheint die Hoffnung durch, dass die, die jetzt Feinde sind, eines Tages gemeinsam Gott anbeten werden:

An jenem Tag wird es eine Straße von Ägypten nach Assur geben. Assur wird nach Ägypten und die Ägypter nach Assur kommen, und die Ägypter werden mit Assur dem HERRN dienen. (Jes 19,23)

Die Jesaja-Apokalypse (Jes 24-27)

Bis hierhin sprach Jesaja von Gottes zukünftigem Friedensreich in recht überschaubaren Dimensionen. Doch nun geht er einen Schritt weiter. Die Kapitel 24-27 enthalten die sogenannte Jesaja-Apokalypse und erinnern stark an die Offenbarung. Hier geht es um das Ende der Welt, um die Umkehrung des Kosmos, der Schöpfungsordnung Gottes. Der Alttestamentler Helmuth Egelkraut schrieb dazu: „Gericht ist Schöpfung rückwärts!“

In apokalyptischer Bildersprache beschreibt Jesaja wie die gegenwärtige Erde zerstört wird: „Siehe, der HERR entleert die Erde und verheert sie und kehrt ihre Oberfläche um und zerstreut ihre Bewohner“ (Jes 24,1). Er spricht davon, dass die Erde „zerbricht“, „hinfällt und nicht wieder aufsteht“ (V. 19-20). Die alte Schöpfungsordnung ver-

geht und mit ihr alle Gottlosigkeit. Doch Gottes Volk übersteht dieses Gericht und genießt den Segen Gottes in einem (neugeschaffenen) Jerusalem:

Und der HERR der Heerscharen wird auf diesem Berg [gemeint ist Jerusalem] allen Völkern ein Mahl von fetten Speisen bereiten, ein Mahl von alten Weinen, von mar-kigen fetten Speisen, geläuterten alten Weinen. Dann wird er auf diesem Berg die Hülle verschlingen, die das Gesicht aller Völker verhüllt, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist. Den Tod verschlingt er auf ewig, und der Herr, HERR, wird die Tränen abwischen von jedem Gesicht, und die Schmach seines Volkes wird er von der ganzen Erde hinweg-tun. Denn der HERR hat geredet. (Jes 25,6-8)

Hier ist zum ersten Mal davon die Rede, dass der Tod selbst aus Gottes Reich verbannt wird! Gott wird die Tränen der Trauer abwischen, wie Johannes es in der Offenbarung beschreibt. Nicht nur wird es ein Friedensreich sein, sondern es wird ein ewiges Friedensreich sein, dass von Freude und Genuss gekennzeichnet ist.

Historischer Einschub über die Rettung Jerusalems (Jes 36-39)

In den Kapiteln 36-39 werden die prophetischen Reden unterbro-

chen. Wir erhalten einen Einblick in das Geschick Jerusalems und wie Hiskia im Vertrauen auf Gott von der assyrischen Invasion befreit wird. Hier sehen wir Gott in Aktion: Jahwes Wort hat Bestand. Was er verspricht, das passiert. Die Befreiung von den Assyrern ist ein Vorgeschmack auf Gottes zukünftige Befreiung.

Doch es wird ebenso deutlich, dass das Friedensreich Gottes nicht durch menschliche Initiative eingeläutet werden kann. Hiskia wird zwar aus der aktuellen Situation befreit, doch leider endet diese Glaubenserfahrung mit einem Tadel. König Hiskia empfängt eine Gesandtschaft aus Babel, vermutlich um ein Staatenbündnis mit ihnen einzugehen, um im Falle eines erneuten assyrischen Angriffs, nicht alleine dazustehen. Das wird ihm jedoch nichts nützen, denn Jesaja verheißt ihm, das Babel zukünftig Zerstörer und nicht Befreier sein wird. Durch menschliche Klugheit und Allianzen kann und wird das Reich Gottes nicht anbrechen. Was Menschen nicht vermögen, verspricht Gott zu tun.

Ausrichtung auf eine endzeitliche Rettung (Jes 40-66)

Im letzten Hauptteil überwiegt Gottes Gnade.

Denkt nicht an das Frühere, und auf das Vergangene achtet nicht! Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sprosst es auf. Erkennt ihr es nicht? (Jes 43,18-19).

Dieser Vers ist die alttestamentliche Grundlage unserer Jahreslosung. Gott wirkt Neues. Der Neuanfang beginnt mit der Rückkehr aus dem vorausgeschatteten babylonischen Exil, doch der Blick greift weiter.

Jesaja 65 beschreibt die Neuschöpfung: „Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Und an das Frühere wird man nicht mehr denken, und es wird nicht mehr in den Sinn kommen“ (V. 17). Das hebräische Wort *bara*, das hier für „schaffen“ verwendet wird, ist dasselbe wie im Schöpfungsbericht aus 1. Mose. Diese Neuschöpfung wird von Frieden und Fruchtbarkeit geprägt sein. Erneut wird das Bild einer befriedeten Tierwelt herangezogen, um den ganzheitlichen Frieden zu beschreiben.

Die irritierenden Aussagen zu Vergänglichkeit und Kindersegen (V. 20, 23) sind vermutlich bildhafte Beschreibungen der kommenden Fülle. Barry Webb fasst es gut zusammen, wenn er schreibt:

Die neue Welt wird eine vollendete Geschichte und ein wiedergewonnenes Paradies sein. Sie wird voller bescheidener und ein-

facher Freuden sein, die Gott uns immer zudedacht hat. Freude (18), Lebensfülle (20), Sicherheit (21–23a), lohnende Arbeit (22b), Gemeinschaft mit Gott (23b–24) und Frieden (25).¹


Wie in der Offenbarung folgt auch hier eine ernste Mahnung: Nur wer auf Gott sein Vertrauen setzt, hat Anteil an dieser neuen Welt. Für Jesajas Zeitgenossen bedeutete das, den Aussagen des Propheten zu glauben. Für uns heute bedeutet es, an Jesus Christus als die Erfüllung der Verheißungen Gottes zu glauben. Doch damals wie heute gilt: wer widerspenstig bleibt, auf den wartet das Gericht (vgl. Jes 66,22–24).

Blick auf unser Leben

Unsere Lebenswirklichkeit unterscheidet sich weniger von der Situation der biblischen Zeitgenossen, als wir zunächst denken: Menschliche Bemühungen um Frieden bleiben brüchig. Wir dürfen und sollen dankbar sein für den Frieden und die Freiheit, die wir haben, aber der Zustand dieser Welt ist kein Dauerzustand. Hinzu kommen noch Umweltschäden, die wir beim besten Willen nicht in den Griff bekommen werden. Und dann ist da noch persönliches Leid: Die Trauer

um liebe Menschen, die gestorben sind oder die Trauer um geplatzte Lebensträume, die wir gerne verwirklicht hätten.

Gerade hier will Jesaja uns Mut machen, uns auf den neuen Himmel und die neue Erde zu freuen. Wir sind Menschen, die Gott für diese Erde geschaffen hat. Wir sind Erdlinge, keine himmlischen Geistwesen. Deshalb wird auch zum Himmel eine erneuerte Erde gehören, in der wir gemeinsam mit allen aus Gottes Volk leben, essen, arbeiten und spielen, und vor allem die Freude an der Gegenwart Gottes genießen werden.

Mit dieser Hoffnung und Perspektive dürfen wir ins neue Jahr gehen. 

ANDREAS MÜNCH

ist Mitarbeiter der *Herold-Mission*.

Er ist verheiratet mit Miriam und Vater von drei Söhnen.



Bild: Privat

¹ Barry Webb: "The Message of Isaiah, The Bible Speaks Today" (IVP), S. 245.



Bild: Paris Bilal



Wenn Gott alles neu macht

Von R. C. Sproul

Als Pastor und Theologe musste ich mir im Laufe der Jahre viele herausfordernde Fragen stellen. Das größte Problem, mit dem ich konfrontiert war, war ehrlich gesagt die Frage nach dem Leid. Wir alle erleben in irgendeiner Form Leid, und wir alle kennen Menschen, die so schmerzhaft Erfahrungen gemacht haben, deren Leben so sehr von Leid geplagt war, dass wir uns gefragt haben, wie sie nur weitermachen können.

Wir wollen den Schmerz, den das Leiden mit sich bringt, niemals herunterspielen oder leugnen. Das Christentum ist kein Konzept, das

eine stoische Verleugnung fordert, bei dem wir so tun sollten, als wäre alles in Ordnung, obwohl wir gerade das Schlimmste durchmachen. Gleichzeitig dürfen wir aber niemals vergessen, dass die christliche Hoffnung darin besteht, dass das Leiden eines Tages für immer aufhören wird. Wenn wir mit Leiden konfrontiert sind, neigen wir dazu, unseren Blick ganz darauf zu richten. Die christliche Antwort auf das Leiden verpflichtet uns zwar, das gegenwärtige Leiden wahrzunehmen und auch so weit wie möglich zu lindern, sie richtet aber unseren Blick vor allem über die Gegenwart hinaus auf die Zukunft.

Der Säkularismus vertritt in seinem Wesen die These, dass das Hier und Jetzt alles ist, was es gibt. Die Ewigkeit existiert demnach schlichtweg nicht. Aber als Christen sind wir aufgerufen, alles – auch die Gegenwart – im Licht der Ewigkeit zu betrachten. Das ist es, was Jesus immer wieder predigte; zum Beispiel auch, als er sagte: „Was nützt es einem Menschen, wenn er (in dieser Zeit und an diesem Ort) die ganze Welt gewinnt, aber seine eigene Seele dabei verliert?“ (Lk 9,25).

Die Bibel sagt, dass das Ende die Bedeutung des Anfangs bestimmt, nicht umgekehrt (vgl. Pred 7,8). Gott allein kennt das Ende von Anfang an vollständig. Aber er gibt uns in seinem Wort einen kleinen Einblick in das Ende, auf das wir zusteuern. Und wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf das Ende richten und nicht nur auf das Hier und Jetzt und auf den Schmerz, den wir hier erleben, dann können wir beginnen, unseren Schmerz aus der richtigen Perspektive zu verstehen.

In Offenbarung 21 und 22 gibt uns Gott einen der klarsten Einblicke in die Zukunft. Er enthüllt

für uns den neuen Himmel und die neue Erde. Der Höhepunkt steht in Kapitel 21, die Verse 3 bis 4:

Siehe, die Wohnung Gottes ist bei den Menschen. Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein als ihr Gott. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.

Ich hatte eine schwere Kindheit. In unserer Nachbarschaft gab es einen Jungen, der viel größer war als ich und mich oft schikanierte. Häufig verprügelte er mich, und ich rannte weinend nach Hause. Zuhause angekommen traf ich meistens auf meine Mutter, die mit ihrer Schürze bekleidet in der Küche stand. Wenn sie mich weinen sah, beugte sie sich zu mir herunter, wischte mir mit dem Rand ihrer Schürze die Tränen weg – eine der liebevollsten und zärtlichsten Formen der Kommunikation und sagte – „Komm, mein Schatz. Das wird schon wieder.“ Dann fühlte ich mich wirklich getröstet und ermutigt, und konnte mich wieder in den Kampf des Lebens stürzen.

Aber früher oder später wurde ich wieder verletzt, kehrte wieder wei-

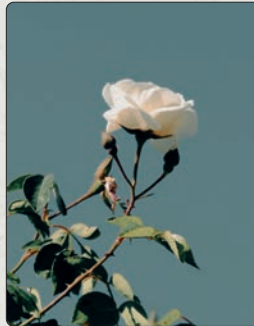


Bild: Anca Zosin

nend nach Hause und meine Mutter musste mir wieder die Tränen wegwischen. Doch wenn Gott unsere Tränen wegwischt, werden sie für alle Ewigkeit fort sein. Von da an gibt es höchstens Tränen der Freude!

Das ist die Ewigkeitsperspektive des Christen. Das ist das Ende vom Neuanfang. Im Moment leben wir im Tal der Tränen, aber diese Situation ist nicht von Dauer, weil Gott unsere Tränen abwischen wird.

Johannes sagt auch: „Der Tod wird nicht mehr sein, noch wird es Trauer oder Weinen geben“ (V. 4). Tod, Trauer, Weinen, Schmerz – all das gehört zu den früheren Dingen, die vergehen werden. Ich stelle mir innerlich vor, wie ich mich mit dir im neuen Jerusalem unterhalte und du sagst: „Erinnerst du dich noch daran, als wir uns über das Problem des Leidens Gedanken machten?“ Und ich werde sagen: „Ehrlich gesagt kann ich mich kaum noch daran erinnern, was Leiden war.“

Dann lesen wir in Vers 22 von etwas anderem, das es nicht mehr geben wird. Denn nicht nur Trauer und Tod werden vergehen, auch keinen Tempel wird es mehr geben im neuen Jerusalem des neuen Himmels und der neuen Erde. Aber wie kann Jerusalem eine heilige Stadt sein, ohne einen Tempel? Johannes weiß, dass es kein Tempelgebäude mehr brauchen wird, denn

es wird eine andere Art von Tempel geben – „den Herrn, den allmächtigen Gott, und das Lamm“.

Das schönste irdische Heiligtum dieser Welt wird im neuen Jerusalem überflüssig sein, weil wir in der Gegenwart Gottes und des Lammes sein werden. „Es wird nichts Verfluchtes mehr geben“ (22,3). Das schöne Weihnachtslied „Freue dich Welt“ enthält diese wundervolle Zeile, wo es heißt: „Sein wird die ganze Welt“.


In der gegenwärtigen Zeit erstreckt der Fluch der Sünde noch bis ans Ende der Erde und beeinflusst unser Leben, unsere Arbeit, unsere Geschäfte, unsere Beziehungen. Alle leiden unter den Qualen des Fluchs einer gefallenen Welt. Deshalb sehnt sich auch die gesamte Schöpfung und seufzt gemeinsam in der Hoffnung auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes, auf den Moment, in dem der Fluch aufgehoben wird (vgl. Röm 8,19). Im neuen Jerusalem wird es kein Unkraut und keine Dornen geben. Die Erde wird sich nicht gegen unsere Pflüge wehren, weil der Fluch nicht mehr da sein wird. „Aber der Thron Gottes und des Lammes wird darin sein, und seine Knechte werden ihm dienen“ (Offb 22,3).

Und damit kommen wir zur größten Hoffnung und unglaublichsten Verheißung des Neuen

Testaments: *wir werden Gottes Angesicht sehen* (vgl. V. 4).

Unser ganzes Leben lang können wir dem Herrn nahekommen, können seine Gegenwart spüren, mit ihm reden, aber wir können ihn nicht sehen. An dem Tag aber, an dem wir durch die Schmerzen und Leiden dieser gegenwärtigen Welt in die Ewigkeit hinübergehen, wartet auf der anderen Seite Gott auf uns. Kannst du dir das vorstellen? Hast du dir je vorgestellt, wie es sein wird, Gottes unverhüllte Herrlichkeit auch nur für eine Sekunde anzuschauen? Dieser Moment würde jeden Schmerz, den ich jemals in dieser Welt erlebt habe, wettmachen.

Johannes sagt uns: „Diese Worte sind zuverlässig und wahr“ (V.6). Das ist kein Balsam für unsere Ohren, kein Opium, um unseren gegenwärtigen Schmerz zu betäuben, sondern die absolute Wahrheit

des allmächtigen Gottes, der uns geschaffen hat, uns kennt und uns durch das Leiden seines Sohnes erlöst hat. Er hat garantiert, dass alle, die an ihn glauben, allein durch den Glauben in Christus zu seiner Herrlichkeit bestimmt sind. Und nichts kann diesen Zug zum ewigen Leben entgleisen lassen. So werden diese früheren Dinge, die uns so viel Kummer bereiten, für immer vergehen, und Er wird alle Dinge neu machen. 

R. C. SPROUL

(1939-2017) war viele Jahre Pastor für systematische Theologie und Leiter von *Ligonier Ministries*. Er war vor allem für seine Radioarbeit, seine zahlreichen geistlich tiefgründigen Bücher und seine Mitarbeit an der Genfer-Studienbibel bekannt.



Bild: Public Domain



Der nebenstehende Artikel „Gottes Gericht“ ist ein gekürztes Kapitel aus unserem Buch „GOTT ERKENNEN“ von James I. Packer.

Bestellnummer 075,

374 Seiten,

14,90 EUR zzgl. Versand.



Bild: Jonathan Bowers

Gottes Gericht

Von James I. Packer

Glaubst du an einen Gott, der das Amt des Richters bekleidet, und uns einmal richten wird?

Es scheint, dass Viele dies nicht so sehen. Wenn du mit ihnen von Gott als Vater sprichst, als Freund, als Helfer, als jemand, der uns trotz all unserer Schwachheiten, Fehler und Sünden liebt, dann hellt sich ihre Miene auf. Du bist sofort auf einer Wellenlänge mit ihnen. Wenn du aber mit ihnen von Gott als Richter sprichst, wirst du ein Stirnrunzeln und Kopfschütteln ernten. Sie schrecken vor solch einer Vorstellung zurück. Sie finden sie anstößig und unwürdig.

Aber es gibt nur wenige Dinge, die in der Bibel stärker betont werden als die Tatsache, dass Gott als Richter tätig ist. *Richter* ist ein Wort, das häufig auf ihn angewandt wird. Als Abraham für Sodom, die Stadt, die voller Sünde war, und die Gott deshalb zerstören wollte, Fürbitte tat, rief er aus: „Sollte *der Richter der ganzen Erde* nicht gerecht richten?“ (1Mo 18,25). „Gott ist der Richter“, erklärt der Psalmist (Ps 75,8); „Mache dich auf, o Gott, richte die Erde“ (Ps 82,8). Und im Neuen Testament bezeichnet der Verfasser des Hebräerbriefes „Gott, [als] den *Richter über alle*“ (Hebr 12,23).

Häufig fragen wir uns: „Wann geschieht endlich Gerechtigkeit?“ Mit diesem Problem, das auch den Psalmisten umtrieb, als er sah, wie unschuldigen Menschen Unrecht und Leid widerfuhr, während es den Gottlosen gut geht und sie in Wohlstand und Frieden leben (vgl. Ps 73), müssen sich die Menschen immer wieder herumschlagen. Aber das Wesen Gottes ist die Garantie dafür, dass jedes Unrecht eines Tages vergolten wird. Wenn „der Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes“ (Röm 2,5) anbricht, wird es zur gerechten Vergeltung kommen und kein Unrecht wird in diesem Kosmos ungesühnt bleiben. Gott ist der Richter, deshalb wird die Gerechtigkeit triumphieren.

Wäre denn ein Gott, der sich nicht um den Unterschied zwischen Recht und Unrecht kümmert, tatsächlich ein gutes und anbetungswürdiges Wesen? Wäre denn ein Gott, der zwischen den Ungeheuern der Geschichte – einem Hitler oder Stalin (um nur zwei Beispiele zu nennen) – und seinen Gläubigen keinen Unterschied macht, moralisch lobenswert und vollkommen? Moralische Gleichgültigkeit wäre eine Unzulänglichkeit bei Gott, keine Vollkommenheit. Würde er die Welt nicht richten, wäre dies ein Beweis für moralische Gleichgültigkeit. Dass Gott ein vollkommen moralisches Wesen ist, das

den Fragen von Recht und Unrecht nicht gleichgültig gegenübersteht, erweist sich letztendlich in der Tatsache, dass er sich selbst verpflichtet hat, die Welt zu richten.

Es ist klar, dass die Tatsache des göttlichen Gerichts eine unmittelbare Auswirkung auf unsere Lebenseinstellung haben muss. Wenn wir wissen, dass uns am Ende unseres Weges das vergeltende Gericht erwartet, werden wir nicht mehr so leben, wie wir es sonst tun würden. Aber hier müssen wir betonen, dass die Lehre von Gottes Richten und insbesondere vom Endgericht, nicht in erster Linie als ein Schreckgespenst betrachtet werden darf, mit dem wir die Menschen zu einer äußerlichen „Rechtschaffenheit“ nötigen. Sie hat ganz sicher ihre furchteinflößende Wirkung auf gottlose Menschen. Aber ihre entscheidende Bedeutung ist, Gottes moralischen Charakter zu offenbaren und dem Leben des Menschen eine moralische Bedeutung zu verleihen. Leon Morris sagt dazu:

Die Lehre vom Endgericht [...] betont die Verantwortlichkeit des Menschen und die Gewissheit, dass die Gerechtigkeit letztendlich über all das Unrecht triumphieren wird, das Bestandteil und Los des gegenwärtigen Lebens ist. Das Erstere verleiht selbst der geringsten Tat ihre

Würde, das Letztere schenkt uns in den schwersten Kämpfen Gelassenheit und Zuversicht. Diese Lehre gibt unserem Leben Sinn. [...] Die christliche Lehre vom Gericht besagt, dass die Geschichte einem Ziel entgegengeht. [...] Der Gedanke an das Gericht hält die Vorstellung vom Triumph Gottes und des Guten aufrecht. Es ist unvorstellbar, dass der gegenwärtige Konflikt zwischen Gut und Böse in alle Ewigkeit andauern sollte. Das Gericht bedeutet, dass das Böse ganz sicher, vollständig und auf ewig beseitigt werden wird. Das Gericht bedeutet, dass sich der Wille Gottes letztendlich vollkommen erfüllen wird.¹

Jesus, der Bevollmächtigte des Vaters

Oft macht man sich nicht klar, dass das Neue Testament ausdrücklich betont, dass dem Herrn Jesus Christus die primäre Machtbefugnis über das Endgericht übertragen ist. Denn Jesus hebt immer wieder hervor, dass er an dem Tag, an dem alle vor Gottes Thron erscheinen, um die ewigen Folgen des Lebens zu empfangen, das sie geführt haben, der Bevollmächtigte des Vaters im Gericht sein wird, und sein Wort der Annahme oder Verwerfung ausschlaggebend sein wird.

¹ Morris: „The Biblical Doctrine of Judgment“, S. 72.

Der Menschensohn [...] wird auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen. Alle Nationen [jedermann] werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie in zwei Gruppen teilen. [...] Dann wird der König zu denen auf seiner rechten Seite sagen: „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid. Nehmt das Reich als euer Erbe in Besitz. [...]“ Dann wird er zu denen auf der linken Seite sagen: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.“ (Mt 25,31-34; 41; eÜ).

Der Vater selbst richtet niemand, sondern hat die Macht zum Gericht dem Sohn übertragen, damit alle den Sohn ebenso ehren, wie sie den Vater ehren. [...] Der Vater [...] hat ihm die Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist [...] Es wird die Stunde kommen, in der alle Toten in den Gräbern seine Stimme hören und herauskommen werden. Diejenigen, die das Gute getan haben, werden zum ewigen Leben auferweckt werden, und diejenigen, die das Böse getan haben, werden zu ihrer Verurteilung auferweckt werden. (Joh 5,22-23; 26-29; eÜ)

Dass Gott Jesus Christus zum Richter ernannt hat, ist hier offenkundig. Er steht am Ende des Lebensweges jedes einzelnen Menschen. „Mache dich bereit, deinem Gott zu begegnen“, war die Bot-

schaft von Amos an Israel (Am 4,12). „Mache dich bereit, dem auferstandenen Jesus zu begegnen“, ist Gottes Botschaft an die heutige Welt (siehe Apg 17,31). Und wir können sicher sein, dass derjenige, der der wahre Gott und der vollkommene Mensch ist, auch der vollkommene, gerechte Richter sein wird.

Was in unserem Herzen ist

Das Jüngste Gericht wird entsprechend unserer *Werke* stattfinden – das heißt, nach unseren *Taten*, unserer ganzen Lebensführung. Mit unseren Taten können wir uns niemals eine Belohnung im letzten Gericht verdienen – dazu entsprechen wir viel zu wenig der Forderung nach Vollkommenheit. Aber sie zeigen, was in unseren Herzen ist – was, mit anderen Worten, die wahre Motivation unseres Handelns ist. Jesus sagt: „Am Tag des Gerichts werden die Menschen Rechenschaft ablegen müssen über jedes nutzlose Wort, das sie geredet haben. Denn aufgrund deiner Worte wirst du freigesprochen werden, und aufgrund deiner Worte wirst du verurteilt werden“ (Mt 12,36-37; NGÜ). Die Worte zeigen das, was du in deinem Inneren bist. Jesus hat gerade diesen springenden Punkt hervorgehoben: „An den Früchten erkennt man den Baum. [...] Wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Denn aus


dem Mund kommt, wovon das Herz voll ist“ (Mt 12,33-34; eÜ). Es ist nicht so, dass das eine Handeln verdienstlich war, während es das andere nicht war. Aber aus diesen Handlungen können wir erkennen, ob sie aus Liebe zu Christus getan wurden, der Liebe, die dem Herzensglauben entspringt (vgl. Mt 25,34-46).

Das Geschenk der Rechtfertigung schützt die Gläubigen einerseits davor, als Sünder verurteilt und aus Gottes Gegenwart ausgestoßen zu werden. Dies wird aus der Vision über das Gericht in Offenbarung 20,11-15 deutlich, wo neben „den Büchern“, in denen die Werke jedes Menschen verzeichnet sind, auch „das Buch des Lebens“ geöffnet wird. Und wer im Buch des Lebens eingetragen ist, der wird nicht, wie die Übrigen, „in den Feuersee geworfen“. Andererseits muss jedoch auch gesagt werden, dass das Geschenk der Rechtfertigung die Gläubigen nicht davor bewahrt, als Christen beurteilt zu werden. Und es steht fest, dass Gläubige das Gute verwirken können, das die anderen genießen werden, wenn sie herausstellt, dass sie als Christen träge geworden sind und bewusst in Sünde lebten. Dies wird aus der Stelle deutlich, in der Paulus die Korinther ermahnt, sorgfältig darauf zu achten, auf welche Art und Weise sie ihr Leben auf Christus aufbauen, der das einzige Fundament ist.

Wenn aber jemand auf diesem Fundament mit Gold, Silber, Edelsteinen, Holz, Heu oder Stroh weiterbaut, der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen. Das Werk jedes Einzelnen wird im Feuer auf seine Qualität geprüft werden. Wenn das, was er auf das Fundament gebaut hat, standhält, so wird er Lohn empfangen. Wenn es jedoch verbrennt, so wird er Schaden erleiden. Er selbst wird zwar gerettet werden, aber nur wie jemand, der aus dem Feuer gerissen wird. (1Kor 3,12-15; eÜ)

Lohn und *Schaden* verweisen auf eine tiefere oder geringere Gemeinschaft mit Gott, auch wenn wir heute noch nicht wissen, wie das genau aussehen wird.

Paulus verweist im Zusammenhang mit der Tatsache, dass wir alle einmal vor dem Richterstuhl von Christus erscheinen müssen, auf den Herrn, „der sehr zu fürchten ist“ (2Kor 5,11). Jesus, der Herr, ist wie sein Vater heilig und rein – wir dagegen nicht. Unser ganzes Leben liegt offen vor ihm, er kennt selbst unsere verborgensten Geheimnisse. Und am Tag des Gerichts wird unser ganzes vergangenes Leben sozusagen zurückgespult und vor ihm noch einmal zur Bewertung abgespielt werden. Selbst wenn wir uns nur ein wenig kennen, wird uns bewusst sein, dass wir ihm so, wie wir

sind, nicht unter die Augen treten können. Was bleibt uns angesichts dieser Tatsache zu tun übrig? Das Neue Testament gibt uns die Antwort: *Bitte den künftigen Richter darum, dass er heute dein Erlöser wird!* Als Richter ist er das Gesetz, aber als Erlöser ist er das Evangelium. Wenn du heute vor ihm wegläufst, dann wirst du ihm eines Tages als Richter begegnen – und dann gibt es keine Hoffnung mehr für dich. Wenn du Jesus heute jedoch suchst, dann wirst du ihn finden – denn, „wer sucht, der findet“ –, und du wirst entdecken, dass du der zukünftigen Begegnung mit ihm voller Freude entgegensehen kannst, weil du weißt: „Es gibt jetzt keine Verurteilung mehr für die, die in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1). 

JAMES I. PACKER

(1926-2020) gilt als einer der einflussreichsten Evangelikalen des 20. Jahrhunderts.

Er war Professor am *Regent College* in Vancouver. Sein bekanntestes

Buch *Gott erkennen* wurde in über 20 Sprachen übersetzt und weltweit mehr als eine Million mal verkauft.



Bild: Public Domain



Zur Freiheit befreit (Galater 4,21-5,1)

Von Benjamin Schmidt

Vater Abraham hat viele Kinder, viele Kinder hat Vater Abraham. Ich bin eins davon und eins bist du. So preisen wir den Herrn.“ So lautet ein bekanntes Kinderlied. Dabei hatte Abraham fast einhundert Jahre lang überhaupt keine Kinder. Wie kam es dazu, dass er dann doch zu so vielen Nachkommen kam? Ich möchte die Geschichte kurz zusammenfassen (nachzulesen in 1.Mo 12-22).

Menschliches Versagen und Gottes Treue

Gott versprach Abram und Sarai (wie sie damals noch hießen) einen Nachkommen, durch den alle Völker der Erde Segen finden sollten (vgl. 1Mo 12,3). Das Problem war, dass beide bereits zu alt waren. In der Antike galt Kinderlosigkeit als Strafe Gottes. Gottes Verheißung war deshalb wie ein Befreiungsschlag. Doch nach elf Jahren des Wartens, nahmen sie die Sache selbst in die Hand und nutzten Sarais Sklavin

Hagar als „Leihmutter“. Sie wollten Gott unter die Arme greifen. Nichts Ungewöhnliches damals – jeder in ihrem Stand und ihrer Situation hätte es so getan.

Und widersprach es wirklich Gottes Verheißung? Denn um ehrlich zu sein sprach Gott erst 14 Jahre später davon, dass der Erbe durch Sarah kommen würde (vgl. 1Mo 17,19). Doch bereits vorher hätte Abram Gottes Willen erkennen können. Denn als er Abram noch einmal die Verheißung bestätigte, reagierte dieser mit Vorwürfen: „Ach HERR, was willst du mir schon geben? [...] Du hast mir ja keine Nachkommen gegeben“ (15,2-3). Spätestens hier hätte Gott ihn an eine andere Frau verweisen können. Aber das tat er nicht. Jahwe ging es nicht nur um Abram, es ging ihm auch nicht bloß um die Reinheit der Ehe. Gott wollte zeigen: Ich bin der Herr; nichts ist mir unmöglich (vgl. 18,14). Und ich halte meine Versprechen – auch gegenüber den größten Versagern!

Ein weiteres Beispiel ist die Bewahrung Sarais vor dem Pharao (vgl. 1Mo 12,14-20). Nachdem beide wegen einer Hungersnot nach Ägypten flohen, sah Abram ein „Problem“: Seine Frau war zu schön! (Welcher Ehemann kennt das nicht?!)

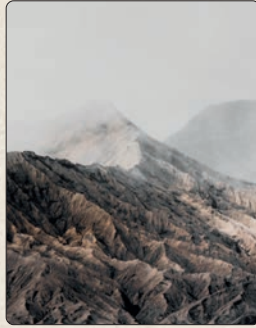


Bild: Bajkowe Obrazki

Als er sich Ägypten näherte, sagte er zu seiner Frau Sarai: Ich weiß, du bist eine Frau von großer Schönheit. Wenn dich die Ägypter sehen, werden sie sagen: Das ist seine Frau! Und sie werden mich töten, dich aber am Leben lassen. Sag doch, du seist meine Schwester, damit es mir deinetwegen gut geht und ich um deinetwillen am Leben bleibe. (1Mo 12,12-13).

Daraufhin nahm der Pharao Sarai in sein Haus und beschenkte Abram reich. Abram handelte aus Angst, Egoismus und Zweifel an Gott. Er opfert seine eigene Frau, anstatt sie mit seinem Leben zu verteidigen. Falls Abram in dem Moment an Gottes Verheißung dachte, glaubte er wohl, Gott könne ihn nicht vor dem Pharao beschützen. Vielleicht dachte er auch, Gottes Verheißung sei nur an ihn gerichtet, sodass er auf Sarai verzichten könne.

Trotz dieses moralischen Versagens greift Gott ein: Er rettete Sarai unversehrt vor dem Pharao und bewahrt Abram vor verdienter Strafe. Ja, er lässt beide sogar reicher aus Ägypten zurückkehren (vgl. 1Mo 12,16+20). Wer meint, das sei ein einmaliges Versagen

gewesen, irrt: Jahre später wiederholte Abraham denselben Fehler vor Abimelech (1Mo 20) – obwohl Gott längst versprochen hatte, dass Sarah den Sohn gebären würde. Wie groß ist doch Gottes Treue gegenüber menschlichem Versagen.

Menschliche Knechtschaft und göttliche Freiheit

Demgegenüber steht das ägyptische Sklavenmädchen Hagar, das unfreiwillig zum Spielball eines alten Ehepaars wird, indem sie mit ihrem fast hundertjährigen Herrn ein Kind zeugen und so für die Selbstverwirklichung ihrer Besitzerin zur Verfügung stehen muss. Diese problembeladene Geschichte nutzt Paulus als Allegorie¹ für *geistliche* Freiheit und *geistliche* Sklaverei.

¹ Eine Allegorie ist eine Bildererzählung, die sinnbildlich etwas verdeutlichen soll, was zuvor gesagt oder bewiesen wurde. Sie dient dazu, das Gesagte besser zu verstehen oder zu verinnerlichen.

Als Einleitung für seine Allegorie bezeichnet Paulus die Geschichte von Abraham, Sarah und Hagar als „Gesetz“ (4,21ff.). Für jüdische Gelehrte gehörte 1. Mose schon früh zum Gesetz, da es das Gebot der Beschneidung enthält – in 1. Mose 17. Andererseits meint Paulus mit „Gesetz“ auch häufig ein Prinzip – eine Gesetzmäßigkeit. Diese finden wir auch in Abrahams Geschichte wieder: das Prinzip der menschlichen Neigung, Gottes Werk etwas hinzufügen, Gott unter die Arme greifen zu wollen (vgl. Gal 3,3+9). Paulus geht es deshalb nicht um die moralische Bewertung einzelner Personen, sondern um unser grundsätzliches Herzensproblem und Gottes Treue trotz unseres Versagens. Trotzdem unterscheidet er hier zwei Gruppen voneinander – die nach dem Geist und die nach dem Fleisch. Abraham selbst erscheint nicht namentlich, der Fokus liegt auf den beiden Frauen und ihren Söhnen. Hagar und Ismael stehen für „Fleisch“, „Sklaverei“ und „das jetzige Jerusalem“, Sarah und Isaak für „Verheißung“, „Geist“, „Erbschaft“, „Freude“ und „Freiheit“.

Trotzdem hat die Allegorie nicht den Zweck, die Personen in Gut und Böse zu unterteilen. Sarah erscheint eindeutig nicht als die Gute, Hagar nicht als die Böse in der Geschichte. Hagar erscheint manchmal sogar

als gehorsamer. Und Ismael ist kein geborener Schurke. Ja, er hat seinen kleinen Halbbruder gehänselt – wie wir noch sehen –, aber wie hätten wir uns in der Rolle des vernachlässigten Sohnes, des Außenseiters, verhalten? Unsere Gerechtigkeitsvorstellungen verleiten uns leicht zu falschen Deutungen. Paulus' Punkt ist: Alle sind Sünder und als solche von Gottes Gnade abhängig – auch wir!

Menschliche Gesetzlichkeit und Gottes Evangelium

Wenn Paulus Hagar mit dem „jetzigen Jerusalem“ gleichsetzt (V. 25), kritisiert er religiöse Selbstgerechtigkeit. Gesetzliche Menschen sind an das Gesetz und die Bedingungen gebunden, die sie sich selbst und anderen auferlegen (vgl. Joh 8,33). Das gilt für jeden, der nicht erkennt, dass sein Grundproblem nicht sein Verhalten ist, sondern sein Herz. Moral und Anständigkeit können es nicht erneuern. Unser Gehorsam reicht nicht aus, um Gottes Gerechtigkeit Genüge zu tun. Ohne Christus bleiben wir Sklaven der Sünde. Allein durch den Glauben an ihn haben wir Erlösung.

Es gibt viele Bereiche in unserem Leben, in denen die Gesetzlichkeit unbemerkt zutage treten kann – wie etwa in der Kindererziehung. Wenn wir meinen, wir müssten nur die richtigen Methoden an-

wenden, damit unsere Kind gehorchen und gerettet werden, zeigt das, dass wir auf eigene Leistungen vertrauen statt auf Gottes Gnade. Nur Gott kann Herzen erneuern. Eltern sind Verwalter, keine Retter. Wenn Kinder zum Glauben kommen, dann aus Gottes Gnade, nicht wegen perfekter Erziehung. Diese Wahrheit macht demütig und befreit von Stolz, Sorgen und Verzweiflung.

Natürlich fordert die Bibel uns zum Handeln auf: zu Buße, Feindseligkeit und Versöhnung. Doch all das sind Früchte, die der Heilige Geist in einem erneuerten Herzen entstehen lässt. Durch sie können wir uns nicht Gottes Ansehen erwerben. Wir tun das Gute nicht, um von Gott mehr geliebt zu werden, sondern weil Gottes souveräne Liebe in uns schon am Werk ist (vgl. 1Joh 4,19). Wir handeln in der Verantwortung, die Gott uns gibt, und vertrauen zugleich darauf, dass er selbst in uns wirkt, was er von uns verlangt (vgl. Phil 2,13; Kol 1,8).

Wer diese Freiheit erlebt, lebt schon jetzt im neuen „Jerusalem droben“. Das beginnt nicht erst in der Zukunft, sondern ist bereits



Bild: Irgodoon Primus

Gegenwart. In der jüdischen und frühchristlichen Literatur standen das „himmliche Jerusalem“ für Gottes zukünftige Wiederherstellung aller Dinge. Die Bibel betont aber an vielen Stellen, dass Gott schon jetzt dabei ist, sein Reich aufzurichten

und das durch die Sünde zerstörte zu erneuern – in seiner Gemeinde, durch sein Evangelium (vgl. Gal 6,15; 2Kor 5,17; Phil 3,20; Jes 56,5). Jeder, der zu Jesus gehört, ist frei, ein Kind der Verheißung und Bürger des Reiches Gottes. Wir sind nach „oben“ ausgerichtet, wo Christus thronet, zur Rechten Gottes (Kol 3,1–2), während unsere Hände und Füße noch auf dieser Erde sind – um Gottes Schöpfung zu einem Ort zu machen, an dem seine Herrlichkeit sichtbar wird.

Schon frei aber noch bedrängt

Bis Gottes Reich sichtbar auf die Erde kommt, leben wir in einem Zwischenzustand und in einem Kampf. *Wir sind schon frei, bleiben aber bedrängt.* „Wie damals der Sohn, der gemäß dem Fleisch gezeugt war, den verfolgte, der gemäß dem Geist gezeugt war, so geschieht es auch jetzt“

– bis heute (4,29). Seit Adam und Eva gibt es einen Kampf zwischen Fleisch und Geist – in uns selbst und in der Welt. Die Isaaks dieser Welt müssen mit Anfeindungen durch die Ismaels rechnen. Und das nicht nur von außen, sondern oft auch innerhalb der Gemeinde. Paulus spricht in diesem Vers (29) von der Unterdrückung der evangeliumstreuen Christen durch die gesetzlich geprägten. Auch heute ist die Gefahr durch falsche Lehren innerhalb der Gemeinden möglicherweise größer als die Anfeindungen von außen. Falsche Evangelien, die entweder Gesetzlichkeit oder Wohlstand verkünden, verdrängen das wahre Evangelium. Statt um Gott geht es um Religion und Selbstverwirklichung – um die eigene Herrlichkeit und nicht um die des Kreuzes.

Wenn Paulus auffordert: „Stoß die Sklavin und ihren Sohn hinaus! Denn der Sohn der Sklavin soll nicht mit dem Sohn der Freien erben“ (V. 30), meint er nicht, das grundsätzliche Ausstoßen von Menschen mit falschen Sichtweisen, sondern die Abgrenzung von falschen Lehren. Paulus wollte ja gerade eine Spaltung unter den Galatern vermeiden. Falschen Lehren darf keine Plattform geboten werden. Aber wir dürfen Menschen nicht den Zugang zum wahren Evangelium verweigern, solange es

nicht zum Schutz anderer Gläubiger dringend erforderlich ist (vgl. 1Kor 5,11; 1Tim 5,19-20; 2Thess 3,6; 2Tim 3,5; 2Joh 10). Wo die Bibel zu einer Trennung von Menschen auffordert, dann sind dies Personen, die ihre falsche Sicht mit einer unbeirrbareren Autorität vertreten.

Paulus möchte die Galater zurück zum Bewusstsein ihrer Identität in Christus führen. Er möchte die Einheit unter dem Evangelium bewahren. Deshalb sollen die Gläubigen sich von den Lehren der falschen Prediger fernhalten.

In Galater 5,1 kommt Paulus dann zum Fazit seiner Argumentation: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Steht nun fest und lasst euch nicht wieder durch ein Joch der Sklaverei belasten.“ Christus hat uns die Freiheit geschenkt – eine Freiheit, die wir mit allem Eifer bewahren sollen.

Natürlich gibt es auch Bereiche, in denen wir als Christen nicht frei sind. Martin Luther sagte dazu: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Das bedeutet: Wir sind nicht befreit zur Selbstverwirklichung, sondern zur Nachfolge. Gott hat für sein Volk des neuen Bundes einen Maßstab aufgestellt: „das Gesetz Christi“ (Gal 6,2). Die-

ses Gesetz stellt aber keine neue Last dar, sondern soll uns von uns selbst und von jeder Selbstsucht befreien. In einer Welt, in der viel Egoismus herrscht, fasst Gott sein Gesetz in einem Prinzip zusammen: Liebe Gott und deinen Nächsten.

Darin liegt das Geheimnis jedes geistlichen Segens, die Hoffnung für jede zerbrochene Beziehung, die Lösung für jedes gesellschaftliche Problem. Denn alles lässt sich darauf zurückführen, dass wir darin versagen, Gott in Liebe zu ehren und im Umgang mit anderen Gottes Liebe widerzuspiegeln. Wenn unsere Herzen aber auf das Evangelium ausgerichtet sind auf eine Liebe, die den Charakter dessen widerspiegelt, der die Liebe ist und jedes gute Gebot gegeben hat, werden Regeln überflüssig. Wir selbst und die Sünde machen uns das Leben schwer und nehmen uns gefangen, weil wir uns um uns selbst drehen. Doch wir können dort Freiheit erleben, wo wir durch Christus und für andere leben.

In dieser Freiheit wollen wir standhaft bleiben und allen Versuchen widerstehen, uns zu versklaven. Am besten tun wir das, indem wir uns immer wieder unter dem Einfluss des Evangeliums demütigen und uns bewusst machen: Allein in Christus haben wir unsere Identität als Kinder Gottes und die Verheißung auf das Erbe (vgl. V. 31).

Wenn du also über deinen geistlichen Zustand, über den deiner Ehe oder deiner Kinder nachdenkst: Findest du Ruhe und Zufriedenheit in dem Wissen um Gottes Gnade und Treue gegenüber seinen Verheißungen, oder versuchst du, die Verantwortung für alles selbst übernehmen?

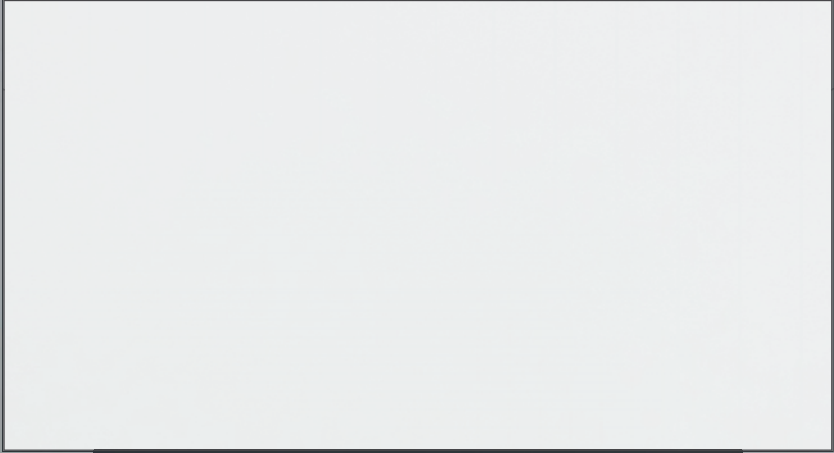
Warum denkst du, neigen wir als Christen dazu, unsere Freiheit zu vergessen? Woran liegt das? Inwiefern liefert uns Christus und das Evangelium die Antwort auf dieses Problem?

BENJAMIN SCHMIDT

ist verheiratet mit Hanna und dreifacher Vater. Er ist Leiter der *Herold-Mission* und verantwortlich für die Zeitschrift *Herold*.



Bild: Privat



„Jesu Auferstehung ist die Grundlage für die Erneuerung aller Dinge. Das Kreuz Christi teilt die Weltgeschichte in zwei Teile – in die Vorbereitung auf die Versöhnung und ihre Vollendung; doch beides ist vollkommen Gottes Werk. Das Christentum ist viel mehr als nur eine Frage des Gefühls oder Temperaments, es betrifft den ganzen Menschen, die gesamte Menschheit, die ganze Welt. Und es hat seinen Kern und Mittelpunkt in der Person und dem Werk Jesu Christi.“

~ Herman Bavinck